

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Postgebühren 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Postgebühren 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4153) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. excl. Postgebühren.

Redaktion:
Dr. Bruno Schoenau.

Inserate werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfenningen berechnet. Vereinskonzessionen 15 Pfenninge. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebenes Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Vom nationalliberalen Parteitage.

Leipzig, 5. Oktober.

An den Anträgen sind den Delegierten ein Antrag des Centralvorstandes und dazu ein Abänderungsantrag unterbreitet worden. Der Centralvorstand schlug eine Reihe von Resolutionen zu den gesetzgeberischen Fragen der Gegenwart vor. Am Eingang wird neben anderen allgemeinen Redensarten „Unabhängigkeit“ der Partei „nach rechts und links wie gegenüber der Regierung“ gefordert!! Welche Satire auf die Fraktion Drehscheibe!

Auf wirtschaftlichem Gebiet will die Partei ihren Charakter als Mittelpartei bewahren und Forderungen zurückweisen, welche in einseitiger Berücksichtigung der Interessen eines Berufsstandes andere für den Staat gleich wichtige Berufsstände empfindlich zu schädigen oder die Grundlagen unserer Volkswirtschaft umzustößen geeignet sind.

Eine bestimmte Klar umschriebene Richtung in wirtschaftlichen Fragen wird damit nicht vorgezeichnet.

Die Partei soll nach dem Antrag des Centralvorstandes ferner auf dem Boden der Gewerbefreiheit stehen und den Befähigungsnachweis bekämpfen, weil er den Handwerker auf ein eng begrenztes Erwerbssfeld beschränkt und dadurch seine Widerstandskraft gegen die Großindustrie lähmt. Wegen die geplante Zwangsorganisation des Handwerks wird keine entschiedene Stellung genommen. Hier heißt es in der Resolution: „Sie erstrebt eine geordnete, vom Geiste der Selbstverwaltung getragene Organisation des Handwerks in Handwerkerkammern, hält aber die Zwangsinnungen des preussischen Gesetzentwurfs für bedenklich, insbesondere weil dieselben den Keim des Befähigungsnachweises in sich tragen und des Rechtes der freien Innungen zu gemeinsamen geschäftlichen Einrichtungen entbehren sollen.“

Von den weiteren Forderungen heben wir hervor, daß die Partei ein Reichsvereinsgesetz auf „liberaler Grundlage“ erstreben will. Sie ist damit einverstanden, daß zunächst durch Landesgesetzgebung wenigstens das Verbot befestigt wird, das die politischen Vereine an der Verbindung miteinander hindert. „Jedem Versuch einer realen Gestaltung der Vereinsgesetzgebung wie einer Einschränkung des Koalitionsrechts wird sie entgegenzutreten!“ Sie will ferner die Uebergriffe des Ultramontanismus bekämpfen, auf dem Gebiet der Volksschulgesetzgebung in Preußen aber für konfessionellen Religionsunterricht eintreten, unter Beibehaltung der Simultan-

schule, da, wo sich diese geschichtlich entwickelt oder sich naturnotwendig aus dem Charakter einer gemischten Bevölkerung als zweckmäßigste Form der Volksschule ergibt.

Der landwirtschaftlichen Notlage werden weiter einige Sätze gewidmet und als „oberste Pflicht der Partei“ erachtet, auf die Ueberwindung der Notlage hinzuwirken. Sie ist deshalb für die Erhaltung und Förderung der großen landwirtschaftlichen Nebengewerbe, der Brennererei und der Zuckerraffination, sowie für alle zweckentsprechenden Vorschläge eingetreten, die dem Landwirt die Möglichkeit bieten, billiger zu produzieren und vorteilhafter seine Erzeugnisse zu verwerthen. Namentlich ist darauf hinzuwirken, daß durch den Ausbau der Binnenwasserstraßen und durch Ermäßigung der Eisenbahntarife die Transportfrage so gelöst wird, daß dadurch die Konkurrenzfähigkeit unserer heimischen Erzeugnisse gefördert wird.

Auf Grund dieser Resolution kann die Partei auch in Zukunft für agrarische Sonderinteressen- und Liebesgabenpolitik eintreten. Der Antrag Ranitz wird vorsichtigerweise nicht ausdrücklich verworfen.

Dagegen wird die Stellung zur Währungsfrage durch den Satz festgelegt, daß die Partei für die Aufrechterhaltung der bewährten Reichsgoldwährung eintritt. Zugleich wird die Förderung einer „kräftigen und zielbewußten Kolonialpolitik“ verlangt.

Als Abänderungsantrag ist zu den wirtschaftlichen Fragen eine Resolution beantragt worden, die von folgenden Delegierten unterschrieben ist: Bued (Berlin). Rud. Grasemann (Hamburg). Fehling (Lübeck). P. Gontard (Hamburg). Haffe (König, Westpreußen). Hansen (Kiel). Jaakson (Hamburg). Künne (Eberfeld). Krabber (Altenessen). Köhner (Berlin). Krüger (Königsberg i. Preuß.). Mühlis (Wreslau). N. S. E. Mitrow (Hamburg). Dr. Schöler (Elbing). Dr. Semler (Hamburg). Salomon (Elbing). Wagner (Graudenz). Dr. Max Weber (Berlin). Wnyneker (Königsberg i. Pr.).

Nach dieser Resolution soll die Partei auf wirtschaftlichen Gebiet Forderungen zurückweisen, die in einseitiger Berücksichtigung der Interessen eines Berufsstandes andere Berufsstände zu schädigen oder die Grundlagen unseres Erwerbslebens und der staatlichen Ordnung umzustößen geeignet sind. Sie verwirft den Antrag Ranitz und jeden anderen Versuch, die Versorgung der Bevölkerung mit notwendigen Lebensmitteln monopolistisch zu gestalten; sie weist das Bestreben zurück, an die Stelle der Handelsvertragspolitik ein

System des Zollkriegs zu setzen; sie verlangt die Aufrechterhaltung der gesetzlich bestehenden deutschen Währungsordnung; sie erklärt sich gegen jede Gesetzgebung, die bestehende Formen redlichen Geschäftsverkehrs zerstört oder den Verwaltungsbehörden die Vollmacht zu derartigen Eingriffen erteilt; sie fordert die Ablehnung des preussischen Antrags auf Handwerksorganisation und jedes anderen, auf Wiederherstellung des Zunftzwangs gerichteten Vorschlags.

Ferner beantragen dieselben Herren, in dem die Landwirtschaft betreffenden Teile die Worte „die Erhaltung und Förderung der großen landwirtschaftlichen Nebengewerbe, der Brennererei und der Zuckerraffination“, zu streichen.

Zur Finanzpolitik wurde zu Gunsten des Miquel'schen Automaten beschlossen, daß „eine feste gesetzliche Grenze für das finanzielle Verhältnis zwischen Reich und Einzelstaaten gefunden werden muß“. Heuchlerisch heißt es dann: „Auch die auf die Dauer unhaltbare Beschränkung in der Förderung der Kulturaufgaben, besonders in einzelnen Bundesstaaten, läßt die Wiederholung dieses Verlangens notwendig erscheinen.“

Zur Handwerkerfrage resolvierte man: „Die nationalliberale Partei ist nach Maßgabe der Beschlüsse des Frankfurter Delegiertentages von 1894 energisch für die Gesetzgebung im Interesse des gewerblichen Mittelstandes eingetreten, namentlich soweit es geboten war, den unlauteren Wettbewerb, wie die Auswüchse des Hausierhandels zu bekämpfen und den Gewerbebetrieb der Konsumvereine einzuschränken. Ihre bisher noch nicht erfüllten Forderungen dieser Art wird die Partei dauernd weiter verfolgen. Sie steht auf dem Boden der Gewerbefreiheit und bekämpft die allgemeine Einführung des Befähigungsnachweises, weil er den Handwerker auf ein eng begrenztes Erwerbssfeld beschränkt und dadurch seine Widerstandskraft gegen die Großindustrie lähmt. Sie erstrebt eine geordnete, vom Geiste der Selbstverwaltung getragene Organisation des Handwerks in Handwerkerkammern, verwirft aber die Zwangsinnungen des preussischen Gesetzentwurfs, insbesondere weil dieselben den Keim des Befähigungsnachweises in sich tragen und des Rechtes der freien Innungen zu gemeinsamen geschäftlichen Einrichtungen entbehren sollen.“

Zur Sozialgesetzgebung: „Die nationalliberale Partei tritt für eine durchgreifende Reform der Arbeiterversicherungs-gesetze, namentlich im Sinne der Vereinfachung derselben, sowie für eine maßvolle, den praktischen Verhältnissen des Wirtschaftslebens und der ausländischen Kon-

Seuilleton.

Manuskript vorhanden.

Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Der Unteroffizier trat auf die Abenteuerer zu, die sich in nicht geringer Bestürzung von ihren Plätzen erhoben hatten. Ein Blick in des Mannes sonnenverbräuntes, härteres Gesicht genügt, Wolfgang und Mädel mindestens darüber zu beruhigen, daß sie es nicht mit Leuten von ihrem eigenen Regiment zu thun hatten.

Der Unteroffizier forderte ihnen in barschem Tone ihre Legitimationspapiere ab. Die Abenteuerer hatten sich für einen derartigen Fall ein Märchen ausgedacht, das Mädel nun mit großer Bungenfertigkeit vortrug.

Er selbst und Wolfgang waren Schreinergehilfen, Balthasar ein Schneider; ein Trupp Freischärler hatte sie heute morgen in dem Walde ihrer Felleisen beraubt und dem Schneider nur die schätzbare Reisetasche gelassen. Der Herr Unteroffizier sollte sie doch nicht noch unglücklicher machen, als sie nach Verlust aller ihrer Habseligkeiten schon waren.

Der Unteroffizier wollte wissen, weshalb sie sich in dem Dorfe, durch welches sie eben gekommen waren, so genau nach der Stellung der Freischärler und der Truppen erkundigt hätten. Das sei im höchsten Grade verdächtig; und weshalb sie nicht, wie andere ehrliche Leute, auf der Landstraße gegangen seien? Das sollten sie einmal erklären. Auch darauf wußte Mädel eine Antwort.

Du lieber Himmel, Herr Unteroffizier! rief er mit kläglichem Stimm; wollen Sie uns verdenken, daß wir keinen

Menschen mehr trauen? Die verdammten Freischärler rauben uns aus, die Herren Soldaten wollen uns nicht passieren lassen; wo sollen wir armen Teufel denn Mut herkrögen, uns an die helle Sonne zu wagen? Aber mir ist alles eiskalt; machen Sie mit uns, was Sie wollen; schießen Sie uns meinetwegen tot, ich habe das Hundeleben satt.

Mädel setzte sich wieder auf die Bank und stützte, wie in Verzweiflung, den Kopf in beide Hände. Er hatte seine Rolle so meisterhaft gespielt, daß der Unteroffizier, dessen Scharfsinn überdies nicht eben groß sein mochte, an der Wahrheit der ihm gemachten Aussagen kaum zu zweifeln schien. Leider seien seine Instruktionen der Art, daß er Leute ohne Legitimation durchaus nicht passieren lassen dürfe; er müsse in das nächste Dorf fluchabwärts schicken und dem Offizier, der dort liege, die Sache melden. Der möge dann darüber entscheiden, ob sie ihren Weg fortsetzen dürften; bis dahin hätten sie sich als Gefangene zu betrachten.

Er ging hinaus und schloß die einzige Thür, die das Zimmer hatte, hinter sich ab.

Da saßen wir in der Falle, sagte Mädel, die Gefährten mit einer Miene, die noch halb dem unglücklichen Schreinergehilfen und halb schon wieder dem lustigen Schelme gehörte, anschauend; was thun wir nun?

Jedenfalls wollen wir nicht die Ankunft des Offiziers abwarten, erwiderte Wolfgang; wenn wir nur wüßten, wieviel ihrer sind!

Einer patrouilliert vor dem Fenster, so viel ist gewiß, sagte Mädel.

In diesem Augenblicke wurde leise an einen kleinen, hölzernen Laden gepöcht, der, wie sie jetzt erst bemerkten, in der Seitenwand des Zimmers angebracht war. Mädel lief hin; der Laden wurde zurückgeschoben; durch die Öffnung schaute das Gesicht der Kellnerin.

Goldes Kind, sagte der galante Mädel, hilf uns hinaus, und ich heirate Dich auf der Stelle.

Sie will ich gar nicht, sagte die Kleine schnippisch.

Aber meinen Kollegen? fragte Mädel.

Der ist Ihr Kollege nicht, sagte das Mädchen mit großer Bestimmtheit.

Was die Mädel für Augen haben, sagte Mädel, sich mit lachendem Gesicht zu Wolfgang wendend.

Wolfgang trat an den Schalter. Lassen Sie mich mit der Kleinen sprechen; gehen Sie ans Fenster und beobachten Sie die Schildwache.

Wollen Sie uns forthelfen, mein liebes Kind? fragte Wolfgang.

Ich müßte's gar zu gern, sagte das Mädchen schnell.

Ihre schwarzen Augen blitzten, als sie das sagte, und über ihre braunen Wangen flog eine dunkle Glut.

Wieviel Soldaten sind es?

Drei; zwei sind in der Stube auf der anderen Seite; ich habe ihnen vom besten gegeben; der Vater ist bei ihnen und trinkt mit ihnen; er hat mich hergeschickt.

Und sonst wärst Du nicht gekommen?

Doch, sagte das Mädchen eifrig, die dunklen Wimpern, die sie für einen Moment auf die glühenden Wangen gesenkt hatte, wieder hebend; der Bruder soll Sie übersehen, er ist schon nach dem Kahn hinab.

Wo haben sie ihre Gewehre?

Stehen auf dem Flur neben der Thür; die Thür ist nicht sehr fest; wenn Sie recht kräftig dagegen stoßen, springt sie wohl aus dem Schloß. Ich würde Ihnen aufschließen, aber sie haben die Thür nach der anderen Stube weit offen gelassen; ich kann's nicht.

Und solltest es auch nicht, wenn Du könntest. Du darfst Dich keiner Gefahr aussetzen.